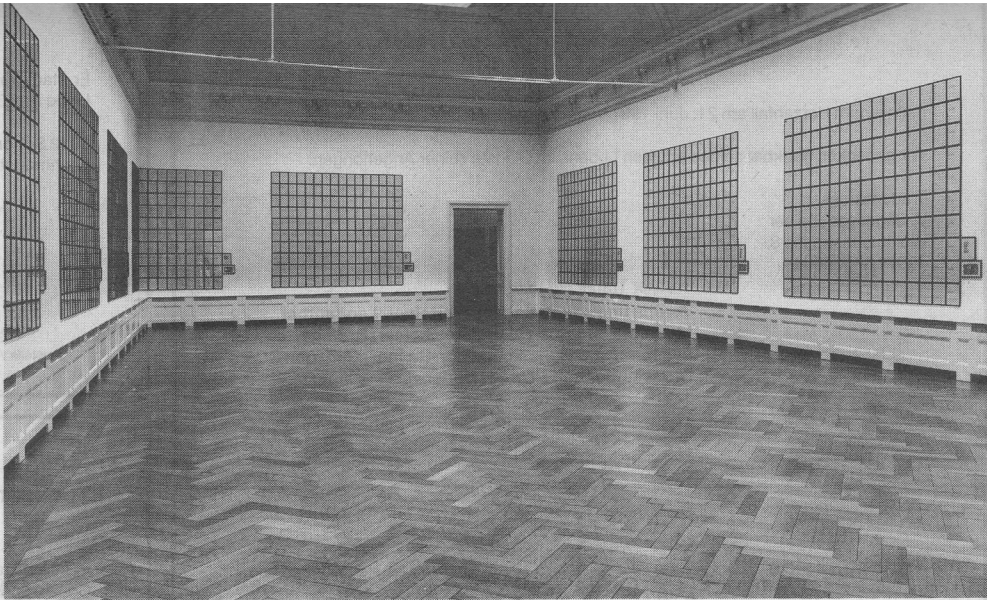


Hanne Darboven und Malcolm Morley in der Kunsthalle Basel



Sinfonie «Fin de Siècle» von Hanne Darboven in der Kunsthalle Basel.

(Foto: Christian Baur)

Zwei Lebenshaltungen

Hanne Darboven und Malcolm Morley

Der Basler Kunsthallen-Leiter Thomas Kellein präsentiert seinem Publikum einmal mehr zwei Ausstellungen, die höchstens insofern miteinander zu tun haben als sich die Gegenpositionen durch Unvereinbarkeit gesteigert definieren. Die deutsche Strukturalistin Hanne Darboven und der anglo-amerikanische Maler Malcolm Morley.

Annelise Zwez/Basel

Während die 50jährige Hamburgerin in den spätern sechziger Jahren ein künstlerisches Konzept erfand, das niederzuschreiben sie wohl ein Leben lang beanspruchten wird, malt der 60jährige Wahl-Amerikaner in virtuosem Malgestus das Fest des Lebens als reaktionäres Mahl wider die Unbill der Zeit. Während Hanne Darbovens anspruchsvolle und komplexe Arbeit dem herausfordernden und zeitbezogenen Auftrag einer Kunsthalle entspricht, stellt sich bei den expressiven Impressionen Morleys die Frage nach Sinn und Bedeutung mit Nachdruck.

Ausdruck des Schönen

Thomas Kellein hat sein Bekenntnis zu Malerei als Ausdruck des Schönen schon mehrfach stipuliert (Clemente, Nay zum Beispiel) und setzt es mit Morley als Kontrast zum sogenannt Zeitgemässen konsequent fort. Als «Streicheinheit» tun die in den siebziger und achtziger Jahren gemalten, farbstrahelnden Aquarelle mit ihrer naiv-romantischen Sicht auf Badestrände, Bootsfahrten, Meer-Landschaften und Flugzeugen aus der Pionierzeit wohl, einen Beitrag erkenntnistheoretischer Art leisten sie indes nicht. Und wenn Morley in der Kind-

heit durch Krieg verlorene, papierene Panzer-, Schiffs- und Soldaten-Modelle nachformt und in farbiger Bronze giessen lässt (Skulpturensaal), dann kippt's in die gefährlichen Grenzbereiche des Faschistoiden.

Nüchterne Klarheit

Plötzlich ist der Ausstellungsbesucher und die Ausstellungsbesucherin froh, in die nüchterne, klare, konzeptuelle Ausstellung Hanne Darbovens im ersten Stock hinaufzusteigen. Durch einen Lautsprecher klingt monotone, nur leicht schwingende, aber weich geformte Musik. Es ist die klangliche Umsetzung der Zahlen-Sinfonie «Fin de siècle». An den Wänden hängen in zwölf grossen Blöcken 1920 schwarz gerahmte, A4-grosse Noten-Zahlen-Blätter. Auf eine gewisse Distanz ist nur der Rahmen-Raster zu sehen. Er verweist jedoch auf die entscheidenden Momente von Ordnung und Fülle. Frühe Konstruktionszeichnungen, 1966-1968 in New York entstanden, der Tisch, an dem die Künstlerin gearbeitet hat, Briefe und von Friedrich Stoppa in lesbare Notenschrift umgesetzte Zeichnungen sowie eine Porträtaufnahme der Künstlerin ergänzen das im Hauptsaal Ausgestellte. Die Durchwirkung von Persönlichem und Abstraktem ist gewollt, ist Teil des Werkes von Hanne Darboven.

Von Hamburg nach New York

1966 brach die aus grossbürgerlichem Hause stammende Absolventin der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg nach New York auf. Sie trifft bald wichtige Vertreter der Minimal und Concept Art. An ihrem Tisch in ihrem Studio arbeitet die auch musikalisch geschulte Künstlerin an einer Ordnungsstruktur, die als Raster ihr ganzes Leben fassen sollte.

Sie erfindet ihre «eigene Mathematik». Willkürlich gesetzte Zahlenfolgen, später Kalenderdaten bilden die Ausgangspunkte, um Räume, Zeit-Räume in kontinuierliche Zahlenstrukturen einzubinden und später, ab 1980, als Musik wieder freizugeben. Erstaunlich ist, das Hanne Darbovens eigenständiger Ansatz von Anfang an auf Echo stösst.

Gefäss für ein Leben

Nach 1968 lebt Hanne Darboven wieder in Hamburg, wo sie seither tagtäglich an ihrem Zeiten-Raster schreibt. Was wie klösterliche Askese oder Meditationübung wirken kann, ist im Grunde Gefäss für ein Leben, ihr Leben. Der seriellen Monotonie, dem tagelangen Niederschreiben von einfachen Strkturen steht immer die Erscheinung der Person gegenüber. In den siebziger Jahren zum Beispiel kombiniert Hanne Darboven literarische, wissenschaftliche, politische Texte mit ihrer Arbeit. Sie bringt sie ein, indem sie sie abschreibt. Ins Schreiben von Zeit dringt das Schreiben von Wissen nach persönlicher Wahl.

Zu den Blöcken der «Sinfonie du Fin de siècle» in der Basler Ausstellung gesellt sie je ein Gedicht und eine Computer-Zeichnung ihres Lebenspartners Dieter Reichardt. Diese Zusätze haben keine inhaltliche Relevanz zur Arbeit, setzen aber wieder ein Lebenszeichen Hanne Darbovens zur abstrakten Zeit-Raum-Schrift in Bezug.

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit einem äusserst informativen, klaren Text von Eva Keller erschienen, der Hanne Darbovens Maxime «Mein Geheimnis ist, dass ich keines habe» nachlebt und so dem Sprichwort wonach «alle grossen Dinge einfacher Natur sind» Raum gibt. Beide Ausstellungen dauern bis zum 28. Juli.

25.6.91